

Frankenberg mit Sachsenburg

und Umgegend.

N^o 59.

Mittwoch, den 23. Juli.

1849.

Bekanntmachung.

Die dritte gefeskräftig vorgeschriebene Exercirübung der hiesigen Communalgarde ist künftigen Donnerstag, den 26. Juli d. J., Nachmittags Punkt halb 5 Uhr vorzunehmen beschlossen worden.

Für alle, welche, ob entschuldigt oder nicht entschuldigt, ausbleiben, wird der nächstfolgende Sonnabend, den 28. Juli d. J., Nachmittags Punkt 5 Uhr zum Nacherlernen hiermit bestimmt, welches hiermit bekannt gemacht wird.

Frankenberg, den 23. Juli 1849.

D. v. C. o. m. m. u. n. a. M. a. g. l. e. r.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Mittwoch, den 23. Juli 1849, Abends 6 Uhr.

Tagesordnung:

1) Bürgerrechtsverwahrungsgesuche der Bürger

Carl Eduard Ehle, Edward Kerschner und Carl August Bronhardt.

2) Die Resolution der Königl. Kreisdirection, hinsichtlich der Besetzung des Hammergrundstückbesizers Carl Gottfried Jost, des Bierhanks-Concessions-Quantum von 150 M. betreffend.

C. F. Schmidt jun., 1. 3. Vorsitzender.

Versammlung des Vaterlandsvereines

Donnerstag Abends 8 Uhr, im Petschow'schen Locale.
Der Eintritt wird nur gegen Vorzeigen der Karten gestattet.

Der Ausschuss.

Aus dem Vaterlande.

Aus der Umgegend von Meissen und Rosfen. In den nächsten Tagen beginnt bei uns das Erntegeschäft. Korn und Weizen steht im Durchschnitt sehr schön; doch werden wir den Schocken nach gegen $\frac{1}{2}$ weniger einbringen, als im vorigen Jahre. Die Aehren sind ganz vollkörnig; aber demungeachtet dürfte der Gesamtertrag, verglichen mit dem des vorigen Jahres, sich gegen $\frac{1}{2}$ niedriger herausstellen. Hafer und Gerste steht größtentheils sehr dürftig, wozu die Frühjahrsnässe und die später folgende Trockenheit Ursache sind. Es wird daher das sammtliche Getraide nach der Ernte im Preise wahrscheinlich etwas steigen. Erbsen und Bienen stehen dagegen in seltener Ueppigkeit; auch die Kartoffeln geben Aussicht zu einer guten Ernte. An Futter mangelt es sehr, da der Klee fast ganz murrathen ist; doch wird das sogenannte Gemenge einen Ersatz bieten. Äpfel, Birnen und Pfaffenbäume tragen viel Früchte und auch die Nussbäume, die mit ihren

haben reichlich angefüllt. Dagegen dürfte der Meissner Wein etwas herb und sauer bleiben.

Dresden, 19. Juli. Nach den neuesten aus Schleswig anher gelangten Nachrichten beläuft sich die Zahl der dort gebliebenen sächsischen Soldaten bis jetzt auf 25, von denen 12 dem Regiment Georg, 2 dem Regiment Max und 11 den Schützen angehören. Sehr bedeutend ist dagegen die Zahl der Verwundeten und namentlich derer, die völlig untauglich zu jedem Erwerbe sind. Man zählt nämlich 19 völlig Verkrüppelte, und zwar 7 vom Regiment Georg, 5 vom Regiment Max, 4 von der Artillerie und 4 Schützen. In der zweiten Klasse der Verwundeten, die wenigstens zu theilweisem Erwerbe fähig bleiben, zählt man 6, nämlich 2 vom Regiment Georg und 4 von den Schützen. In der dritten Klasse nämlich (unter den Leichtverwundeten) befinden sich zur Zeit nur 2, vom Regiment Max.

Dresden, 21. Juli. Zu wünschen ist sehr, dass die vorerwähnten Rekruten unserer Kammer...

schwarzer nur eine t auf den e. Wer ngt, erz nachweist eben.

onstigem beziehen b.

Re- and.

m Gast-

ge. adt und sam auf st gedie-

n, e Er-

illigung ge.

berg.

28 Mr. 5 Thlr., 6 bis 15 2 Thlr.

r mit 19 im Laufe npt 578 ffel. Rog- um Ver-

5 Thlr., Thlr. 16

allgemein, daß im entgegengelegten Fall die Kam-
mern noch vor ihrem Zusammentreten aufgelöst
und doch noch ein neues Wahlgesetz von Seiten
der Regierung emanirt werde. Letztere wird durch
eingehende Adressen auch von außen dazu aufge-
muntert.

Dresden, 22. Juli. Das Gerücht einer mög-
lichen Amnestie der bei den Mainruben minder
schwer Gravirten gewinnt immer mehr Bestand,
sowie andererseits aber auch die Meinung zur Sel-
tung kommt, daß die Leiter und Anstifter des
Aufstandes im Interesse der staatlichen Ordnung
einer gerechten, aber strengen Bestrafung unterlie-
gen möchten. Eine spätere Amnestirung Einzelner
bleibt deshalb ja nicht ausgeschlossen. Die Frem-
denpolizei wird seit vier Tagen, in Folge des Be-
fehls vom 11. Juli d. J., auf den hiesigen Bah-
höfen mit der größten Strenge gehandhabt. Kein
Passagier darf den Wagen verlassen, bevor er
nicht seine Legitimation vorgezeigt, oder seinen Paß
gegen Aushändigung eines Scheins abgegeben hat.

Dresden. Die sächsischen Truppen haben an
das Füsilier-Bataillon des preussischen Kaiser-
Alexander-Regiments bei seinem Abgange von
Dresden nachstehende Adresse gerichtet: „Ihr
wart die ersten Waffenglieder der tapfern preuss-
schen Armee, die uns im blutigen Kampfe die
Hand gereicht; im Kampfe für König, Ordnung
und Gesetz. Mit Jubel sahen wir Euch kommen,
mit Behmuth sehen wir Euch scheiden. Als Sol-
daten, wie wir Euch erkannt, gehört Euch unsere
ganze Liebe. Geschlossen ist der Bund der Waf-
fenbrüderschaft, im Feuer empfing er seine Weihe.
Vereint mit Euch floß unser Blut für eine große,
heilige Sache, vereint in einem Grabe ruhen sie,
die Opfer jener heißen Tage. Vereint stehen wir
für König und für Vaterland. Gott war mit
uns und wird mit uns auch ferner bleiben. Der
Zukunft blicken wir getrost entgegen, weil unsere
Fürsten uns zusammengestellt; an Eurer Seite
giebt's ja nur den Weg der Pflicht und Ehre, und
wie zu fechten und zu siegen Ihr versteht, das
haben wir mit Lust erkannt.“

„Lebt wohl, geliebte Waffenglieder! Ein Hoch
dem Fürsten, der Euch zu uns gesandt!
Ein Hoch dem Fürsten, der Euch zu uns
gerufen! Ein Hoch dem tapfern Regi-
ment Alexander! Die im Mai 1849 in Dres-
den vereinigt gewesenen sächsischen Truppen.“

Der Schreckenstag.

Ein Kriegsbild von F. Schrader.

(Fortsetzung.)

Die Schlacht bei Jena war geschlagen und die
überwundenen Preußen wurden nach allen Rich-
tungen hin verfolgt, als am Nachmittag des 15.
Octobers mehrere französische Soldaten zu Fuß
und zu Pferd in das Dorf Priesnitz kamen. Ei-
ner derselben redete einen Nachbar, Andreas
Beutschel, um Wasser an, was er auch erhielt.
Der Franzos zeigte mit dem Finger nach der Ge-
gend, woher er gekommen, und sprach: „Gebt

mir einen Eimer Wasser, das ich trinken will, denn
ich bin durstig.“ Der Bauer trug ihm die Wasserflasche nach sei-
nem Wagen hin, auf welchem er einen wahrschein-
lich von Schrottschüssen verwundeten Franzosen lie-
gen gesehen, dessen dick angeschwollener Kopf das
Aussehen eines Blatterkranken gehabt. An der
Gränze des Hochlandes, in der sogenannten Ab-
tei zwischen Klauswitz und dem neuen Gasthofs,
in einer muldigen Tiefe der Landstraße, war an
jenem französischen Militair jene Missethat verübt
worden. Dort waren mehrere französische Wap-
peurs herumgezogen, auf diese hatte ein Haufe
bewaffneter Frevler Jagd gemacht, sie verfolgt,
getödtet und gekühdert. Als darauf ein franzö-
sischer Wagen-Transport auf der Straße nach
dem Borslande vorüber zog und die ihn beglei-
tende Mannschaft sah, wie man ihre Kameraden
mißhandelte, durchschnitt sie die Stränge der
Pferde, ließ ihre Wagen im Stich und ergriff ei-
lig die Flucht. Erst in Wehdorf, eine Stunde
von dem Orte, wo jene Frevler sie gesehen, machte
sie Halt und fragte: „wie die Dörfer hießen, die
zunächst dem Forste lagen?“ Die Wehdorfer,
welche nicht wußten, warum und wozu sie gefragt
wurden, verstanden unter dem Forst den Lauten-
burger Wald, der in dortiger Gegend schlechthin
„der Forst“ genannt wird, und nannten die Dör-
fer, die durch ihren Verkehr am geläufigsten wa-
ren, als Stadau, Lautenburg und Priesnitz
(in gemeiner Sprache der Name von Frauenpries-
nitz.) Dies war die Ursache des traurigen Miß-
verständnisses, das sich in dem Dörfchen Priesnitz
entwirren sollte.

Die Nacht brach herein; nichts störte die Ruhe
der Bewohner. Mit dem Anbruch des Morgens
aber erscholl plötzlich der Ruf: „Franzosen kom-
men von Reitschütz herauf!“ Leider war es so.
Als die Franzosen das Dorf bald erreicht hatten,
luden sie die Gewehre, worüber die Bewohner
in die größte Bestürzung geriethen. Einen Au-
genblick später umzingelten sie das Dorf, und eine
Rotte von ihnen begann nun ein förmliche Treib-
jagd auf die Bauern. Sie gingen am äußersten
Ende des Dorfes an, und jagten Alles, was lau-
fen konnte, Greise, Männer, Jünglinge, Frauen,
Jungfrauen und Kinder, viele halbnackend, die
meisten barfuß und barhäuptig, vor sich her.
Man fragte ängstlich warum? da hieß es: „Ihr
habt Soldaten gemordet, vier Franzosen, darum
müßt Ihr alle hinaus vor das Dorf zum Gene-
ral.“ Und so geschah es auch. Unter den fort-
getriebenen Bewohnern fehlte weder Lisette noch
Andreas, noch der hochbejahrte Pfarrer Groß-
mann mit seinem Sohn Dr. Lebrecht Groß-
mann. Nur was krank darnieder lag und nicht
auf den Beinen stehen konnte, blieb davon aus-
genommen. Alles jammerte und schrie, daß sich
der Himmel hätte erbarmen mögen.

Das Militairkommando war ziemlich stark und
mochte wohl mehrere Hundert Mann umfassen.
Es gehörte, wie man auf den Knöpfen der Sol-
daten sah, ein französisches Kreuz, das die
Wörter: „Gott mit uns“ trug. Die Soldaten
trugen blaue Uniformen, die Hüte waren
schwarz, die Säbel waren gelb. Die
Franzosen schlugen, stießen, schossen, kaput macht; wenn
Franzose kommt, sehr böse sein wird, Franzmann
brennt!“

Der Bauer trug ihm die Wasserflasche nach sei-
nem Wagen hin, auf welchem er einen wahrschein-
lich von Schrottschüssen verwundeten Franzosen lie-
gen gesehen, dessen dick angeschwollener Kopf das
Aussehen eines Blatterkranken gehabt. An der
Gränze des Hochlandes, in der sogenannten Ab-
tei zwischen Klauswitz und dem neuen Gasthofs,
in einer muldigen Tiefe der Landstraße, war an
jenem französischen Militair jene Missethat verübt
worden. Dort waren mehrere französische Wap-
peurs herumgezogen, auf diese hatte ein Haufe
bewaffneter Frevler Jagd gemacht, sie verfolgt,
getödtet und gekühdert. Als darauf ein franzö-
sischer Wagen-Transport auf der Straße nach
dem Borslande vorüber zog und die ihn beglei-
tende Mannschaft sah, wie man ihre Kameraden
mißhandelte, durchschnitt sie die Stränge der
Pferde, ließ ihre Wagen im Stich und ergriff ei-
lig die Flucht. Erst in Wehdorf, eine Stunde
von dem Orte, wo jene Frevler sie gesehen, machte
sie Halt und fragte: „wie die Dörfer hießen, die
zunächst dem Forste lagen?“ Die Wehdorfer,
welche nicht wußten, warum und wozu sie gefragt
wurden, verstanden unter dem Forst den Lauten-
burger Wald, der in dortiger Gegend schlechthin
„der Forst“ genannt wird, und nannten die Dör-
fer, die durch ihren Verkehr am geläufigsten wa-
ren, als Stadau, Lautenburg und Priesnitz
(in gemeiner Sprache der Name von Frauenpries-
nitz.) Dies war die Ursache des traurigen Miß-
verständnisses, das sich in dem Dörfchen Priesnitz
entwirren sollte.

den
nah
und
und

Krie-
gend
wo
theil
gen
nicht
wur
Gul
ses
dem
desto
Nicht
gebra
Land
Wäl
cher
müß
einm
Brun
ser zu
vor
weht
daß
werde
Ueber
aren
viant
man
genzu
Ruffe
besetzt
vom
wohin
kles
der un
Budd
und
wo so
und
Citade
möglich
Alles,
Pesth's
Jahre
zu ver
die mit
lachlich
Holzda
Bombe
soll kör
er nich
von ein
Der
Warsch

den Pfarrer kommen. Der Doktor Großmann nahm daher seinen alten Vater, der vor Angst und Kälte an allen Gliedern zitterte, am Arme und schritt mit ihm auf den Offizier zu.
(Fortsetzung folgt.)

V e r m i s c h t e s.

Dem Briefe eines deutschen Militärs vom Kriegsschauplatz in Ungarn entnehmen wir folgende Stelle: „Zunächst kam ich nach Pressburg, wo ich wie gewöhnlich von standrechtlichen Beurtheilungen hörte. Von dem Erschießen und Hängen scheint man abgekommen zu sein, weil es doch nichts hilft. Jetzt straft man mit Geld. So wurde lezthin ein angesehenes Mann zu bloß 20,000 Gulden Strafe verurtheilt, wegen Einverständnis mit den Insurgenten. Je näher ich aber nach dem eigentlichen Kriegsschauplatz bei Komorn kam, desto schrecklicher ward der Anblick des Landes. Nichts als überfüllte Bazarethe, die Dörfer niedergebrannt, die Einwohner geflüchtet oder beim Landsturm, Vieh und Lebensmittel sind in die Wälder und in die Klüfte gebracht; die Oesterreicher finden weder Halm noch Klane, Alles muß mühsam auf Wagen nachgeführt werden. Nicht einmal Trinkwasser haben sie, indem man in die Brunnen die Leichen geworfen hat, um das Wasser zu verderben. Haynau ist durch Görgey vor Komorn wie festgebannt. Auf der Festung weht eine schwarze und weiße Fahne, zum Zeichen, daß man sich auf Leben und Tod vertheidigen werde. Haynau aber, um die Festung eher zur Uebergabe zu bringen, soll alle gefangene Magyaren in die Festung zurücksenden, damit der Proviant desto eher ausgezehrt werde. Dort wird man aber nicht säumen, sie ihm bewaffnet entgegenzustellen. Ofen und Pesth sind von den Russen und Oesterreichern nicht erobert, sondern besetzt worden. Die ganze männliche Bevölkerung vom 15. bis zum 50. Jahre ist ausgewandert, wohin? weiß man nicht. Wie einst zu Themistokles Zeiten in Athen, steht man nur Greise, Kinder und Weiber auf den Straßen von Pesth und Budda. Die medicinische Fakultät ist auch fort, und so ist es öde und traurig in den Straßen, wo sonst das bunte magyarsche Leben rauschend und lärmend einherzog. Die Festungswerke der Citadelle von Ofen sind geschleift und der Platz möglichst planirt worden. 14 Tage lang arbeitete Alles, was arbeiten konnte, dieses Zwing-Uri Pesth's, das Werk, was den Oesterreichern 15 Jahre schwere Arbeit und viel Geld gekostet hat, zu vernichten. Peterwardein hält sich gegen die militairischen Zudringlichkeiten des Banus Jellachich noch immer. Man hat in der Festung die Holzdächer abgedeckt, damit die hineingeworfenen Bomben keinen Brand verursachen können. Bem soll körperlich ganz heruntergekommen sein, so daß er nicht mehr zu Pferde steigen könne, sondern von einem Wagen aus commandirt.

Der russische Kaiser hat sich die Zeit daher in Warschau aufgehalten, daselbst aber fortwährend

hier und da auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stößt, das Seinige beigetragen haben mag. Eine Deputation aus Moskau, welche gekommen war, die Erlaubniß zu Errichtung einer Bürgergarde bei dem Kaiser auszuwirken, kam unter solchen Umständen schlecht an. Derselbe gerieth über diese Anmuthung so sehr in Aufregung, daß er ein porzellanenes Dintefas auf das Bildniß des Stanislaus Poniatowski, des letzten polnischen Königs, warf und die erschrockene Deputation natürlich höchst ungnädig entließ. Was in den letzten Wochen in Polen vorgefallen sein mag, weiß Gott, allein nach Allem zu urtheilen, mögen die Vorgänge daselbst für den Kaiser Nikolaus nicht eben erstaulicher Art gewesen sein. Er ist plötzlich mit dem Grafen Orlow wieder in Petersburg angekommen. Das ganze Königreich Polen ist in Belagerungszustand erklärt worden, obschon es eigentlich seit 1831 fortwährend darin sich befunden hat. Niemandem, selbst Kaufleuten nicht, ist es gestattet, die Grenze von russisch Polen zu überschreiten, und die Inländer, wenn sie im Inlande nur von einer Stadt zur anderen reisen wollen, bedürfen eines Passes. Das Polizeipersonal, welches im Königreich Polen allein das Sümmechen von 5 Millionen Rubel absorhirt, ist zur strengsten Wachsamkeit angewiesen. Als Ursache von alle dem wird angegeben, daß sich fremde Emissäre eingeschlichen haben, welche nicht nur die Ruhe des Königreichs, sondern sogar die Sicherheit der geheiligten Person des Kaisers gefährdet hätten.

Ein Freund als Denunciant. In voriger Woche stand der Prediger Simon aus dem Dorfe Groß-Schönebeck bei Berlin in letzterer Stadt vor Gericht. Derselbe hatte am 13. Nov. v. J. den mit ihm an denselben Orte wohnhaften Postexpediteur Riekmann einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit mit Bezug auf die damals erfolgte Auflösung der Nationalversammlung verletzende Ausdrücke über die Person des Königs und des Ministeriums gebraucht. Riekmann denuncirte ihn und er wurde in Anklagestand versetzt. Die Sache war sehr zweifelhaft, da dem Angeklagten nur die Familie des Denuncianten zur Beweisführung gegenüberstand. Der Staatsanwalt beantragte auf Erkennung von 2½ Jahren Festungsarrest und Amtsentsehung. Der Gerichtshof verurtheilte den Prediger zu Amtsentsehung und zu einem Jahre Festungsarrest. — Ob wohl der Postexpediteur Riekmann ruhig schlafen kann?

Am 19. Juli ist bei der sächsischen Brigade im Sundewitt der Befehl eingegangen, alle Feindseligkeiten einzustellen, wie dies auch von Seite der Dänen geschehen werde.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Beruhigend unter so vielen Mißverhältnissen und trüben Ereignissen der Gegenwart ist wenigstens der Umstand, daß aller Orten des südlichen und westlichen Deutschlands ein reicher Erntesegen einigermaßen Entschädigung bieten und die drückende Lage und Erwerbslosigkeit in etwas erleichtern wird.

meister aus Pillau, der seinem neuerbauten Schiffe den Namen „Robert Blum“ gab, aber wegen dieses Taufnamens ein Darlehn von 2000 \mathcal{R} entzogen.

Ein Engländer schildert in einer politischen Zeitung seinen Besuch in dem Inquisitionsgebäude in Rom und entwirft eine grauenerregende Beschreibung von Dem, was er da gesehen. Er fand ganze Reihen von Kerkern, einen dumper und schrecklicher als den andern, und wohnte einer Arbeit bei, die noch Entsetzlicheres zu Tage brachte. Man räumte nämlich an einer Seite Schutt ab, kam dabei auf Stufen, und überzeugte sich bald, daß dieselben zu einer unterirdischen Kerkerreihe führten. In allen diesen dunkeln Gefängnissen fand man noch angeschmiedete Ketten, eine Menge Menschenknochen, Schädel u. s. w., in einer Art Nische fünf vollständige Gerippe, wahrscheinlich von Unglücklichen, die da eingemauert worden waren. Ferner wurde eine Art Verlies gefunden, das tief in die Erde hinab und in dem Gebäude hinaufreichte, bis in ein Zimmer neben dem Gerichtssaale, wo dasselbe eine Art Fallthüre bedeckte. Wahrscheinlich wurden Verurtheilte da hinabgelassen. Eine grauenvolle Vorrichtung waren zwei große Kalkgruben, in denen sich eine ansehnliche Menge verfallter Gebeine fanden. „Hätte ich dies Alles nicht mit meinen eigenen Augen gesehen“, schließt der Berichterstatter, „ich würde von solchen Dingen selbst in einem Kerker des heiligen Gerichts nicht geträumt haben.“

Mehrere Astronomen versichern, daß die Flecken in der Sonnenscheibe sich sehr vervielfältigt und an Umfang zugenommen haben, so daß sie jetzt in einer großen Masse erscheinen, die durch ein dunkles Glas sehr wohl zu erkennen ist.

Avertissements.

Bekanntmachung.

Bei Unterzeichnetem steht ein blecherner Ofenkasten nebst dergl. Röhre und eiserner Bodenplatte und thönernem Aufsatz billig zu verkaufen.

August Thum.



Frische Weißbisen

sind von heute an zu haben bei
Friedrich Crusius.



Heute Abend um 7 Uhr findet
Versammlung
im **Kuchenhaus** Statt.
Der **Vorstand.**

Versammlung

des landwirthschaftlichen Vereins zu

Ober-Eichtenu, Sonntags, den 29. Juli
a. e., des Nachmittags um 3 Uhr.

Eichtenuwalde, den 20. Juli 1849.

Winkler.

Sollte Fräulein R..... R..... auf dem Steinwege, über meine Person nun nicht bald in Ruhe kommen, so werde ich Mittel finden, ihr das lose Mäulchen im Saume zu halten.

H. H.

Gummirte Waaren- Etiquettes,

div. Muster, in Blau-, Gold- und Silberdruck,
sind billig zu haben
in hiesiger Buchdruckerei.



Literarische Anzeige

Bei mir ist erschienen und zu haben:
Die Intonationen beim evangelischen
Gottesdienste
und 12 Grabgesänge.
Separatabdruck des Anhangs zum biblischen
Sprachbuch

von
Carl Friedrich Glauch,
Schullehrer in Sachsenburg.

Preis: Gebestet 1 \mathcal{R} . 5 \mathcal{S} .

C. G. Nosberg.

Bei mir ist zu haben:

CORNELIA.

Taschenbuch für deutsche Frauen
auf das Jahr 1849.

34. Jahrgang. Mit 9 Stahlstichen.

Herausgegeben von F. W. Appel.

Elegant gebunden, mit Carton und Goldschnitt.

Ladenpreis 2 \mathcal{R} . 10 \mathcal{S} .

Herabgesetzter Preis: 15 \mathcal{R} .

C. G. Nosberg.

Marktpreise:

Radeburg, 18. Juli 1849. Roggen 1 Ehlr. 28 \mathcal{R} .
bis 2 Ehlr. 8 \mathcal{R} ., Weizen 4 Ehlr. 15 \mathcal{R} . bis 5 Ehlr.,
Gerste 1 Ehlr. 21 bis 23 \mathcal{R} ., Hafer 1 Ehlr. 6 bis 13
 \mathcal{R} ., Erbsen 2 Ehlr. 10 bis 12 \mathcal{R} ., Haidekorn 2 Ehlr.
5 bis 15 \mathcal{R} . Eingegangen 621 Schff.

Döbeln, den 19. Juli 1849. Der Markt war mit 30
Wagen befahren und wurden, mit Einschluß der im Laufe
der Woche eingebrachten 124 Scheffel, überhaupt 554
Scheffel, und zwar 153 Scheffel Weizen, 375 Scheffel Roggen,
14 Scheffel Gerste und 12 Scheffel Hafer zum Verkauf
aufgestellt.

Bezahlt wurde: Weizen mit 4 Ehlr. 25 bis 5 Ehlr.
2 \mathcal{R} . 5 \mathcal{P} ., Roggen 2 Ehlr. 1 bis 5 \mathcal{R} ., Gerste 1
Ehlr. 15 bis 20 \mathcal{R} ., Hafer 1 Ehlr. 1 bis 5 \mathcal{R} .

Die Kanne Butter kostete 100 \mathcal{P} . bis 108 \mathcal{P} .

Preise in Dresden vom 12. bis mit 18. Juli 1849.
Die Kanne Butter 10 \mathcal{R} . bis 11 \mathcal{R} . 2 \mathcal{P} . Das
Schod. Stroh 4 Ehlr. bis 4 Ehlr. 15 \mathcal{R} . Der Etnr.
den 20 bis 23 \mathcal{R} .